

Wann sieht Uwe Sandra wieder?

Lebenslinien: Für Paare mit Handicap wirkt sich die Corona-Krise besonders drastisch aus

Uwe Riedel hat solche Sehnsucht! Er kann zwar mit Sandra Mergler, seiner Freundin, telefonieren. Doch jetzt haben die beiden sich schon mehreren Wochen nicht mehr gesehen. Uwe Riedel wohnt in einer ambulant unterstützten WG für Menschen mit Behinderung. Sandra Mergler ist in der stationären Einrichtung Jakob-Riedinger-Haus in Würzburg daheim. Aktuell darf niemand in die Behinderteneinrichtung hinein. Keine Eltern. Keine Geschwister. Und auch die Partner nicht.

Dass das Leben aufgrund der Pandemie derzeit so streng reglementiert ist, betrifft Menschen mit einer Behinderung, die in einem Heim leben, in besonderem Maße. Jeglicher Besuch ist gestrichen. Und keiner darf raus. „Die einzige Möglichkeit bei uns ist, mit den Bewohnern in den Innenhof zu gehen“, sagt Heilerziehungspflegerin Melanie Groß. Im Innenhof muss dann 1,5 Meter Abstand voneinander gehalten werden, damit die Bewohner der einen Gruppe nicht eventuell die der anderen Gruppe anstecken. Vier Gruppen gibt es. Sandra Mergler wohnt in einer Gruppe mit derzeit elf anderen Menschen mit Behinderung zusammen.

Uwe Riedel tippt darauf, dass er seine Sandra sicher noch einen ganzen Monat nicht zu Gesicht bekommt. Wobei niemand irgendetwas vorhersagen kann. Der Verzicht auf seine Partnerin fällt ihm schwer. „Jeden Montag sind wir zusammen zum Rolli-Tanz gegangen“, erzählt Riedel. Er selbst ist mobil, lediglich ein kognitives Handicap schränkt sein Leben etwas ein.

Sandra Mergler hingegen sitzt im Rollstuhl. Seit langem trainieren die beiden in der Rolli-Tanzsportgruppe, oft sind sie irgendwo auf einer Bühne zu sehen. Außerdem verbindet die zwei ihre Leidenschaft für Schottland. 2019 nahmen sie an einer Reise der Offenen Behindertenarbeit (OBA) der Würzburger Diakonie nach Dundee teil.

Auch in Sachen „Schottlandliebe“ kommt Corona Uwe Riedel in die Quere: Zusammen mit seiner



Ein Bild aus guten Zeiten: Sandra Mergler und Uwe Riedel (links außen) bei einem Auftritt mit ihrer Rolli-Tanzgruppe. Dass sie derzeit nicht mehr miteinander tanzen können, vermissen die beiden sehr. Foto: Christ

Partnerin besucht er normalerweise regelmäßig den inklusiven Englischkurs „English afternoon“ der Würzburger OBA. Dort sehen die beiden andere Teilnehmer der Dundee-Reise, sie können gemeinsam in Erinnerungen schwelgen und lernen neue Vokabeln. Auch das fällt derzeit flach. Zum Glück allerdings nicht ersatzlos. OBA-Leiterin Silke Trost verschickt aktuell täglich von Montag bis Freitag ein Englischübungsblatt. Am nächsten Tag kommen die Lösungen. Das hilft ein bisschen darüber hinweg, dass derzeit so wenig an sozialem Kontakt und überhaupt an Ablenkung möglich ist.

Für Uwe Riedel gibt es noch etwas, auf das er nur höchst ungern verzichtet: Das sind die Ausflüge mit seiner Partnerin Sandra an jedem Wochenende in die Würzburger City. Die beiden sind äußerst unternehmungslustig. Sie lieben es, zusammen in ein Café zu gehen. Oder gemeinsam eine Kleinigkeit einzukaufen. „Am letzten Wochenende, als wir uns noch mal sehen konnten, sind wir in den Dom gegangen und haben für unsere Verstorbenen Kerzen angezündet“, erzählt Uwe Riedel.

Wegen der Pandemie musste Uwe Riedel vor wenigen Tagen auch seinen 35. Geburtstag zum ersten Mal seit langer Zeit ohne Sandra Mergler feiern. Inzwischen sind die beiden seit sieben Jahren ein Paar. „Wir haben uns in einer Disko für

Menschen mit Behinderung kennen gelernt“, erzählt Sandra Mergler. Bei ihr hat es sofort gefunkt. Bis heute ist Uwe ihre große Liebe, verrät die 52-Jährige. Auf die Frage, wie lange sie es noch aushält, Uwe nicht sehen zu können, antwortet sie: „Ich weiß nicht, das kann ich wirklich nicht sagen.“ Sie wünscht sich einfach, dass bald alles wieder normal wird.

Noch ist es nicht Verdruss, was die Bewohner ihrer Gruppe empfinden, sagt Heilerziehungspflegerin Melanie Groß. Jeder sieht ein, dass er das Seine dazu beitragen muss, damit es den anderen gut geht. „Wir haben es aber auch von Anfang gleich so gemacht, dass wir das Thema ‚Corona‘ mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern besprochen haben“, so die Mitarbeiterin der vom Bezirk Unterfranken getragenen Heimeinrichtung in Würzburg. Über alles, was die Pandemie betrifft, werde weiterhin aufgeklärt: „Werden wir als Mitarbeiterinnen von den Bewohnern etwas gefragt, bekommen sie von uns auch eine offene und ehrliche Meinung zu hören.“

Zum einen für optimalen Schutz zu sorgen, zum anderen das Gefühl von „Kasernierung“ möglichst zu verhindern, diesen Spagat müssen Mitarbeiterinnen von Behinderteneinrichtungen derzeit irgendwie hinkriegen. „Sie leisten diesbezüglich häufig Grandioses“, lobt OBA-Leiterin Silke Trost, die nach

wie vor in engem Kontakt mit jenen ihrer Klienten steht, die in einer stationären Einrichtung zu Hause sind. Im Jakob-Riedinger-Haus zum Beispiel wurde ein Beschäftigungsprogramm gestrickt, das unter anderem Gymnastik, Kochen, Backen und kreatives Gestalten vorsieht.

Wann wird es endlich ein Zurück geben? Dass derzeit jede Perspektive fehlt, belastet viele Klienten der Offenen Behindertenarbeit, sagt Silke Trost: „Wann geht es weiter und wie wird es werden, das sind Fragen, die wir gerade häufig hören.“

Aber auch das Team der OBA weiß darauf keine Antwort: „Wir können solche Fragen jedoch gemeinsam erörtern, können die Unsicherheit teilen und die Situation miteinander aushalten.“ Die Situation auszuhalten, das gelingt den Klienten der OBA unterschiedlich gut. Steffen Götz zum Beispiel will alles daransetzen, um sich von der Krise nicht unterkriegen zu lassen.

Nein, sagt er, schlaflose Nächte bereitet ihm das Virus nicht: „Ich versuche, das Beste daraus zu machen.“ Götz ist 41 Jahre alt und sitzt wegen Spina bifida im Rollstuhl. Er arbeitet in einer Werkstätte und lebt in einer Wohngruppe mit elf anderen körperbehinderten Menschen. In den vergangenen Wochen war er nur ein einziges Mal vor der Tür: „Ich durfte einen unserer Betreuer beim Einkaufen begleiten, allerdings durfte ich nicht mit in den Laden.“

Wie die meisten Menschen würde sich Steffen Götz wünschen, dass es bald eine Arznei gegen die vom Virus verursachte Lungenkrankheit oder einen Impfstoff gibt. Denn er vermisst es, sich nicht mehr mit Bekannten außerhalb der Wohngruppe treffen zu können. Zwar gibt es in seiner Gruppe Mitbewohner, mit denen er sich gern die Zeit vertreibt. Aber es gibt auch andere. Mit denen er sich nicht versteht. Auch mit denen muss Götz es nun aushalten. Rund um die Uhr. Ohne Ausweichmöglichkeiten durch Arbeit, OBA oder andere Freizeitangebote.

Pat Christ